

Das Schöne schön finden, kann jeder!

Sehr geehrter Herr Klimant,
sehr geehrter Herr Gietzelt,

vielen Dank für die Einladung hier ein paar Worte zu sagen.

Vorweg: Mir wurde gesagt, dass in den letzten Jahren während der Reden der Drang einiger Gäste zum Bierstand sehr groß war. Deswegen möchte ich klar sagen, dass bei meinem kleinen Vortrag das Bier trinken absolut erlaubt ist. Wer sich also gerne eins holen möchte - nur zu!

Ich muss zugeben, dass ich den Kunstgriff bisher nicht kannte und mich auch mit bildender Kunst wirklich nicht gut auskenne. Außerdem bin ich in den letzten Jahren wirklich nicht of in Dithmarschen gewesen, kann also gar nicht so viel zu dem aktuellen Stand hier sagen.

Trotzdem beschäftige ich mich in meiner Arbeit sehr intensiv und persönlich mit dem Begriff Heimat. Ich komme gerade von einem Drehtag in Wöhrden. Wir drehen also gerade einen heimatlichen Fernsehfilm. Ob das am Ende Kunst sein wird? Ich weiß nicht, ob man das so bezeichnen kann.

Ich hatte eigentlich vorgehabt, mich in dieser Woche auf den heutigen Abend vorzubereiten, aber das absurd gute Wetter hat mich schlichtweg daran gehindert. Meine Kollegen halten mich schon für wahnsinnig, wenn ich sie um halb 7 aus dem Bett klingel, um die düstigen Kohlfelder im Wesselburener Koog oder die im Frühnebel durchs Watt taperndern Nonnengänse, Pfeifenten oder Rotschenkel filmen will. Und abends, wenn das Team schon im Hotel ist, sitze ich noch mit meinem Kameramann in Hedwigenkoog und mache Bilder vom Sonnenuntergang über den Salzwiesen oder von rötlich schimmernden Windrädern bei Ketelsbüttel.

In guten Momenten kommt bei dieser Arbeit vielleicht Kunst heraus. Ich weiß gar nicht so sehr was das ist. Machen sie, die hier anwesenden Künstler sich tagtäglich bewusst? Ich bin Künstler! Ich mache Kunst! Wahrscheinlich tun sie einfach Dinge, weil sie sie tun wollen, vielleicht sogar, weil sie sie tun müssen.

Mich beschäftigt seit ein paar Jahren die Frage nach dem norddeutschen Wesen. Warum sind wir so, wie wir sind? Warum singen wir keine eigenen Lieder? Warum haben unsere Häuser keine Blumenkästen mit Geranien? Warum ist unser Essen so derb - Mehlbüdel 16 Eier auf ein Kilo Mehl. Das

habe ich auf der Seite der Landfrauen Dithmarschen gefunden! Dazu Speckschwarte und Erdbeersauce. Das ist schon merkwürdig, das müssen sie zugeben!

Insofern habe ich eher eine dithmarscher Kulturbetrachtung aus meiner Warte mitgebracht, die hoffentlich ein wenig Spaß macht und am Ende vielleicht auch wieder etwas damit zu tun hat, warum Dithmarschen doch eine ganze Reihe Künstler hervor gebracht hat.

Vor ein paar Jahren habe ich mich mit dem Thema Kulinarik und Gastlichkeit beschäftigt und bin so auf das nicht nur in Dithmarschen, sondern in ganz Norddeutschland verbreitete Phänomen der aussterbenden Landgasthöfe, gestoßen. Ursprünglich sollte das einen viel allgemeineren Ansatz verfolgen und das Thema grundsätzlich aufrollen. Geendet bin ich schließlich in Hennstedt und dem dort leerstehenden Kaisersaal von Rolf Gosau, den sicher viele hier kennen.

Dort tat sich eine Welt auf, die wie eingefroren schien in den 60er Jahren. Aschenbecher, Tischdecken, Sofas, Theken, Mariacron - ein ganzer Ballsaal stilvoll erhalten bis ins kleinste Detail. Aber - ich mache es kurz, vielleicht kennt der ein oder andere die Geschichte - sie geht nicht gut aus: Der Kaisersaal schimmelt vor sich hin und statt ihn zu restaurieren und voller Stolz auf dieses Juwel des Dorfes wieder zum Mittelpunkt des kulturellen Lebens in Hennstedt zu machen, wurde statt dessen neu gebaut. Heraus gekommen ist eine riesige versiegelte Fläche und ein kalter abweisender Backsteinbau, wie er genauso auch überall in Mitteleuropa stehen könnte. Das Land hat diesen Bau noch großzügig gefördert. Die Kosten waren drei mal höher als die Renovierung des Kaisersaals gekostet hätte. Und weil das alles noch nicht gereicht hat, gibt es dort statt Scholle, Kohlrouladen oder Mehlbüdel jetzt Gyros, Souvlaki und Kreta-Platte.

Ich bin großer Griechenland-Fan und weiß die griechische Küche wirklich sehr zu schätzen. Aber das müssen sie mal einem Bayern erzählen, dass bei uns der Staat ein griechisches Lokal als Zentrum norddeutscher Gastlichkeit finanziert!

Und da sind wir meiner Meinung bei einem wesentlichen Punkt, bei der Suche nach der norddeutschen kulturellen Identität. Der Bayer feiert sich selbst und wir - statt danach zu suchen, was uns unverwechselbar stark, berührend oder originell macht - wollen wir sein wie jemand anders. Wir geben - ich spitze natürlich zu, die Geschichte mit den Gasthöfen in

Hennstedt ist nur ein Beispiel - wir geben viel zu oft unsere Identität einfach her und wollen so sein, wie alle anderen.

Hanno Hotsch vom NDR hat mal zu meinem Film Die Schimmelreiter - den kann man im Übrigen am 22.9. nochmal in Meldorf im Kino sehen gesagt: „Das Schöne schön finden kann jeder!“ - Und er meinte damit, dass wenn man genau hinguckt, man gerade dort, wo es auf den ersten Blick vielleicht nicht im eindimensionalen Sinne schön aussieht, genau dort Ecken und Blicke findet, die berühren, die eine Ästhetik haben, die einzigartig ist, die rau sein mag und ungehobelt - keine bayrischen Geranienbalkons eben. Für mich sind das Orte wie die Papierfabrik im alten Meldorfer Hafen, die Entwässerungsgräben in der Marsch mit abgeernteten Kohlfeldern oder auch friedlich vor der Raffinerie in Hemmingstedt grasende Kühe. Das passt alles nicht auf den ersten Blick zusammen, aber das ist Dithmarschen. Genau wie das milchig graue Nordseewasser, Fußgängerzonen, die Gehstraße heißen oder Bahnhöfe, die aus einer einzigen Bank bestehen wie in Süderdeich. Das alles findet man so nur hier. Und der Blick drauf, der das alles feiert ist manchmal einfach verstellt.

In diesem Sinne könnte man sagen, Rapsfelder schön finden, kann jeder. Aber die Perspektive in einem modrigen Weißkohlfeld zu finden, die den Betrachter in den Bann schlägt, das ist die Kunst - in Dithmarschen! Genauso ist es uns auch gestern Abend in Hedwigenkoog gegangen: Wir kommen über den Deich und sehen den perfekten Sonnenuntergang. Mein Kameramann fängt an zu gähnen. Das hat man tausend Mal in allen möglichen Kalendern mit den schönsten Sonnenuntergängen der Welt gesehen. Wir wollen schon wieder gehen, als wir plötzlich unser Motiv entdecken! 300 Meter entfernt stehen sechs Strandkörbe scheinbar willkürlich neben einer Süßwasserdusche. Das ganze wirkt disparat, unelegant, unsortiert. Aber zusammen mit der tiefstehenden Sonne wird unsere Einstellung zu etwas, was man wieder nur hier finden kann! Auf Sylt hätte jemand schon lange Ordnung in die Strandkörbe gebracht und ein uniformes Bild draus gemacht. Aber so hatten wir ein Bild, das sich nicht kopieren lässt, eins, das man wahrscheinlich nur hier finden kann!

Diese Blicke, diese Perspektiven auf das Besondere in Dithmarschens habe ich als junger Mensch selbst nie gesehen. Man lebte vor sich hin, die Jugend war die Jugend und die Heimat eben die Heimat, nichts besonderes. Wer den Blick schärfte, das waren bei mir ein paar Immigranten. Namentlich Lehrer, die es von Süddeutschland zu uns verschlagen hatten, weil sie sonst nirgendwo anders einen Job bekommen haben. Es waren also die Wirtschaftsflüchtlinge aus Franken, Schwaben und in meinem Fall ein

Rheinhesse, die mit einem Mal anfangen, unser Dithmarschen für etwas ganz besonderes zu halten.

Besonders mein Deutschlehrer, Herr Helfrich, war total begeistert von Wulf Isebrand und der Schlacht bei Hemmingstedt, vom Kohlanbau, vom Speicherkoog. Er entfachte einen regelrechten Lokalpatriotismus bei uns Schülern. Gemeinsam sahen wir die Serie HEIMAT von Edgar Reitz und waren fasziniert, mit welcher Genauigkeit dort ein Stück Deutschlands und deutscher Geschichte seziert wurde. Diesen liebevoll-kritischen Blick auf seine eigene Scholle, seine eigene Art von Kultur vermittelte uns Helfrich. Er sensibilisierte uns für unsere Heimat. Anders als für den Zugereisten waren Meldorf, Dithmarschen, der Landmaschinenhandel, der Dom und der Deich für uns selbstverständliche letztlich neutrale Umgebung unserer unhinterfragten Existenz.

Helfrich lenkte unseren Blick aber auf das Besondere! Auf absurde visuelle Perspektiven wie die Ölpumpen auf Wiesen oder auch die für uns vollkommen normale maulfaule Art unserer Mitmenschen. Mit seiner Hilfe begannen wir das Lustige, das Peinliche, aber auch das im wörtlichen Sinne Schöne und Besondere unserer Heimat zu entdecken und begannen daraus Schritt für Schritt etwas Eigenes, eine eigene kulturelle Identität zu entwickeln.

Wir begannen unsere unmittelbare Umgebung mit der Kamera zu erforschen. Wir hatten keine Ahnung von Fotografie oder Film. Kunst kam damals einfach von Machen nicht von Können. Unsere ersten kleinen Filme waren Gedichtverfilmungen, in denen wir versuchten Bilder zu finden für z.B. Gedichte von Theodor Storm. Und diese künstlerische Auseinandersetzung mit den Welten, die vor der Haustür lagen und durch die wir vorher komplett blind gelaufen waren, verlieh unserem Dithmarschen plötzlich enorme Bedeutung. Vor allem das Absurde, das komplett Ungewöhnliche interessierte uns.

Detlev Buck wurde zumindest für mich zum Meister. Filme wie ERST DIE ARBEIT UND DANN, KARNIGGELS oder WIR KÖNNEN AUCH ANDERS zeigten sehr eindrucksvoll, dass man mit Geschichten aus der Nachbarschaft große Epen erzählen konnte, die tief und gleichzeitig komisch in die Köpfe unserer Landsleute blickten.

Mein großes Glück war, dass Buck schon Ende der Achtziger Jahre nach Berlin ging, um dort ein universeller urbaner Geschichtenerzähler zu werden. Fortan wollte er - so schien es mir - mit seiner Heimat nichts mehr zu tun

haben und verlor seinen Zauber. Für mich war das natürlich ein Glück und ich habe einfach versucht dort weiter zu machen, wo er aufgehört hatte.

Glück ist es auch großes Glück, bei diesem irrealen Wetter im Speicherkoog zu stehen und im wesentlichen die selben Einstellungen noch mal zu drehen, wie damals mit der Videokamera aus der Biologiesammmlung. Etwas professioneller, manchmal auch mit etwas besseren Schauspieler als damals. Aber trotzdem geht es nach wie vor um denselben Ansatz wie damals in der Video AG der Meldorfer Gelehrtenschule. Jeden Tag versuchen wir Bilder zu finden, die es nur hier gibt, Charaktere zu erzählen, die es nur hier gibt.

Und so saugen wir von jeder Begegnung mit Passanten, von jedem Kneipengespräch auch von jeder Flucht vor dem Güllewagen, das auf, was den Kern unserer Arbeit ausmacht und freuen uns auf weitere zwei Wochen hier in Dithmarschen. Ich persönlich, anders bestimmt als unsere Redakteurin aus Frankfurt, freue mich aber langsam auch auf etwas realistischeres Wetter. Denn Dithmarschen bei blauem Himmel und tiefstehender Sonne brillant zu fotografieren ist tatsächlich - keine Kunst.

Ich wünsche Ihnen allen einen schönen Abend hier und einen erfolgreichen Kunstgriff 2016!

Vielen Dank!